

Volkshlatt

Abonnementpreis monatl. 60 Pf., 1/2 Jährl. 1.20 Pf. ... Die Unterhaltungsbeilage "Die Frau Zeit" folgt monatl. 10 Pf., 1/2 Jährl. 20 Pf.

Insertionspreis: beträgt für die 6 spaltenweitigen Zeilen ... Einsetzen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6588.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse. Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle.

Redaktion: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 46. Halle a. S., Mittwoch den 24. Februar 1892. 3. Jahrg.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

Die Innungsmänner

waren kürzlich wieder einmal in Berlin verammelt, um dem sterbenden Handwerk durch einige phrasenhafte Resolutionen unter Aufsicht Sittders und einiger ähnlicher Altruisten-Heilkräfte das Sterben leichter zu machen. Die Sittders etc. mit ihrem salbungreichen Phrasenschnell spielten die Rolle des Seelsofgers am Krankenbette eines unheilbaren Kranken, der sich durch Fortsetzen Hoffnung auf Erhaltung des Lebens, woran er selbst nicht mehr glaubt, erwecken läßt. Die Herren Innungler waren auch in Bitterfeld in Berlin nicht zusammengekommen, um das zu beschließen, was sie beschließen haben, sondern um gegen die Regierung wegen ihrer abfälligen Falschung in Sachen der Innungler vorzugehen Stellung zu nehmen, Stellung zu nehmen gegen die Regierung, mit der wir fertig sind, wie ein Binnler empfindlich unter dem Beifall seiner umstehenden Kollegen, die übrigens so allem Beifall flatterschall, die ausdrückt.

Die Regierung hat allerdings dem Treiben der Innungsschmärdner mit der größten Scheuerei zuzusehen können, denn eben die absolute Erfolglosigkeit der Bestrebungen derselben ist für sie sicher ausfallgebend gewesen, den Anhängern der Innung alle Zweifel darüber zu benehmen, daß der Beschäftigungsnachweis und die obligatorischen Innungen keine Aussicht auf Unterstützung seitens der Regierung haben. Und vernünftigerweise kann man auch nicht erwarten, daß eine solche reaktionäre Rückwärtsarbeit wieder aufzulösen soll. Die jünflerischen Wünsche sind ein Beweis von der totalen Verkennung der herrschenden ökonomischen Mächte, wie sie der kapitalistische Großbetrieb darstellt.

selbst an die Heilmittel der Innungsquackalberei glauben so doch sicher die Innungsmänner. Erfolg werden sie mit ihren Bestrebungen natürlich trotz aller Unterstützung konserverativer (und Herklarer) Männer nicht haben. Der vernünftige Teil der Kleinhandwerker steht schon heute auf dem Boden der Sozialdemokratie.

Ein Mahnwort an die Turnerschaft.

Die "Deutsche Turnzeitung" bringt in Nr. 3 des laufenden Jahresanganges aus Pirmasens in der Pfalz folgenden Bericht: Ein Schuhfabrikant hatte in einer sozialdemokratischen Versammlung in Pirmasens aufgefordert, den Arbeiternabsturz zu unterstützen, sich mithin öffentlich zur Sozialdemokratie bekannt. Infolge dessen wurde er vom Turnrat aus dem Männer-Turnverein ausgeschlossen. Gegen diesen Beschluß erhob der Ausschlossene Einspruch und erlangte, durch mehr als 30 Mitglieder unterstützt, die Einberufung einer Hauptversammlung, vor welcher er sich zu rechtfertigen gedachte. Da in den Sitzungen des deutschen Turnverbundes eine Stelle wegen Ausweitung von Mitgliedern, die sich öffentlich zur sozialdemokratischen Anschauung bekennen, nicht enthalten ist, glaubte der Ausschlossene, daß die Ausweitung nicht erfolgen könnte. Die Hauptversammlung entschied jedoch mit 80 gegen 12 Stimmen, daß die Ausweitung zu erfolgen habe, weil die Bestrebungen der Turnvereine, die Jugend in der Liebe und zum Schutz des Vaterlandes zu erziehen, sich mit anderen Anschauungen nicht vereinbaren ließen.

Stefan drückte ihre Hand noch fester an sich. "Nicht eher, als bis ich weiß, ob Sie meine Kühnheit verzeihen, Valerie." "Ich verzeihe sie, lassen Sie mich los!" "O, dann begreifen Sie auch meine Leidenschaft, Valerie, eine Leidenschaft, die mich verzehrt! Seit jenem ersten Abend, an dem ich Sie in meinen Armen gehalten, wo Sie im Gesühle der Angst die Arme um meinen Hals geschlungen, seit jenem Abend denke ich an nichts mehr, als an Sie! Valerie, teilen Sie diese Leidenschaft?" "Wasen Sie mich!" rief des Mädchens, von diesem wilden Gefühlsausbruch aus äußerste Erregung und doch mitgerissen in den wonnigen Taumel eines ersten Gefühlsbisses. "Warum fragen Sie mich jetzt, wollen Sie ein Geständnis erpressen? Das ist nicht ebel." "Es ist roh, es ist abscheulich, aber ich muß es wissen! Sie müssen mir sagen, ob Sie mich lieben können, ob Sie, wenn ich durch Mißfall und Entbehrung aller Art mich zu einer Stellung emporgeschwungen habe, die Meine werden wollen; wie ganz Zukunft, mein Glück, mein Leben hängt von dieser Antwort ab, ich muß sie haben!" "Valerie!" rief es wieder von unten, und dann hörte man eine Männerstimme sagen: "Sie ist vielleicht in den ersten Stod gestiegen; ich will sie oben icken."

Stefan und Sie auch hier finden! Was liegt mir daran! Warum sind Sie auch bei mir geblieben, warum haben Sie mich nicht geschickt? Warum, warum, wenn Sie sich meiner schämen, wenn Sie mich vor andern feige vertagen wollen, warum?" Er presste ihre Hand in der seinen, als wollte er sie zermalmen. "Sie thun mir wehe!" rief sie weinend. "Er erlachte und ließ sie los, dann fuhr er sich mit der Hand über die feuchte Stirn und trat völlig von ihr hinweg. "Gehen Sie," presste er mühsam hervor, seine Brust atmete schwer und tief. "Sie haben vor mir nichts mehr zu fürchten." Sie entfernte sich rasch. Als die Distanz zwischen ihnen eine ziemlich beträchtliche geworden war, wandte sie sich um, und als sie jetzt eine Wäffe bemerkte und sah, wie die jugendlich-kräftvolle Gestalt, von einem Schwindel erfasst, wollte und auf die Steinbank sank, da rief sie, alles vergessend, zu ihm zurück; nur einige Schritte von ihm hielt sie an und tief bewegt und atemlos rief sie: "Stefan, ich liebe Sie ja auch!" Er fuhr wie im Sprunge auf, er stieß einen kurzen Schrei aus und breitete seine Arme ihr entgegen. Sie aber, flüchtig wie ein junges Reh, hielt ihm nicht stand, sie flog über den Boden dahin, der Treppe zu und sprang über dieselbe hinunter. Er mußte zurückbleiben, obwohl er um sie bangte. Er mußte lautlos stille bleiben, obwohl er es in alle Welt hätte rufen mögen: Sie liebt mich! Er forschte hinunter. Bald vernahm er ihr liebliches Lachen und die verschiedensten Ausrufe der Verwunderung und des Vorwurfs, die sie empfangen, und er hörte ihre Mutter sagen: "Valerie, Du leistungsmäßig Kind, bestre Du denn garnicht an mich? Wenn Du auf dieser Treppe den Fuß gebrochen hättest, in welchem Zustande hätte man mich nach Hause gebracht!?"

Die folgende Woche war das Städtchen in ungeheurer Aufregung. Der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen war eine beschlossene Sache. Täglich erwartete man das Manifest der Regierung, das den Krieg erklären und die Wölfer Oesterreich zum Widerstand aufrufen werde. Schreden und Angst hatten sich in diesen Tagen der Bevölkerung bemächtigt; man hatte immer noch auf die Erhaltung des Friedens gehofft, man hatte den Krieg für unmöglich gehalten, schon der beherzten Finanzlage wegen, und nun hieß es mit einem Male, und man konnte es in allen Zeitungen mit schönen Worten dargelegt finden, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei. Das ganze Land kam außer sich, als die letzte Friedenshoffnung geschwunden war. Am 13. Juni wurde publiziert, daß die Retruntenstellung in den österreichischen Kronländern am 15. Juni beginnen und daß alle Retrunten unverzüglich vom Heftplatz aus den Depotkörper ihrer Truppen oder den betreffenden Armeeanhalten zugeleitet werden müßten. Für Seefeldern war die Affentierung für den 17., einen Sonntag, angekündigt worden. Der Oberstleutnant, der Präsident der Affentierungskommission, hatte im Schlosse des Generals Wachler gasliche Aufnahme gefunden. Der Stabsarzt war bei dem Bürgermeister einquartiert worden. Professor Wälf hatte dem letzteren noch an demselben Tage seinen Besuch gemacht. Er hatte eine ziemlich lange Unterredung mit ihm und er war offenbar befreundet von ihm gegangen. Auch die jungen Wachlers hatten ihre Einberufung erhalten; der eine für die Südbarmee, der andere für die Nordarmee. Jans, der demselben Regimente angehörte, für welches in Seefeldern und Umgebung geworden wurde, sollte den Retruntentransport begleiten. Ueberall war Bewegung, alles war in Aufregung, aber es war keine freudige; auf allen Gesichtern sah man Mißstog-

Stefan vom Grillenof.

Roman von R. Raubits.

nationalen Sozialdemokraten geleitet wird. Wo bleibt der nationale Stolz der deutschen Turner?

Damit glaubte man den Herrn Turner Apollas' gegen Herrn Baubert aufzureizen, damit er an die Luft geföhrt würde. Der Herr Baubert aber verhielt sich ganz ruhig; im folgenden Tageblatt oder ersterehen von unbekannter Seite folgende zwei schöne Antworten:

Die zweite Antwort lautete: „Der weiß ob sich der Freiheitkämpfer Turnerverein nicht vielleicht freuen würde.“

Bei Gelegenheit seiner Vorstandswahl am 3. Januar gab nun auch der Herr Turner Apollas' seine Antwort, indem er Herrn August Baubert das Amt des ersten Vorsitzenden anbot, was derselbe aber wegen Geschäftsüberhäufung als Vertrauensmann der sozialistischen Partei dänisch zurückwies. Der Herr Baubert aber beförderte ihn fast einstimmig zum Schriftführer zum zweiten Vorsitzenden.

Hiervon sage ich nun noch folgende interessante Mitteilung: Früher gehörte auch ich diesem Turnverein an, denn ich war Mitglied derselben. Als man nun im März 1873 in demselben den Antrag einbrachte, die Turner möchten an der Feier eines fünfjährigen Gedenktages sich beteiligen, schiederte ich den jungen Turnern den Charakter der zu feiernden Persönlichkeit. Während ich sprach, herrliche Totenstille im Vereinszimmer. Der Antrag wurde zwar trotzdem zum Beschluß erhoben, aber — zur Feier kamen von 120 Vereinsmitgliedern zu meiner großen Freude nur 20. Die Folge davon war, ich wurde vom Verein ausgeschlossen.

Bald darauf ernannte mich der Turnverein Jahnbund hier für meine vielen Verdienste um das hiesige Turnwesen — ich war 20 Jahre als Turnlehrer in der hiesigen Bürger-Real- und in allen hiesigen Turnvereinen thätig und feierte in vier Jahren mein 50-jähriges Jubiläum — zu seinem Ehrenmitglied und 16 Jahre nach meinem Ausschlusse aus ergranntem Herrn stand ich ihm vor zwei Jahren Jahnpfad. Andere Zeiten, andere Leute.

Kun könnte es scheinen, beide genannte Vereine huldigen jetzt sozialistischen Prinzipien; das wäre ein Irrtum, weil die edle Turnerei wohl erstig gepflegt, in dem einen wie in dem andern. Alle Welt soll turnen! Das ist der Grund- und darum ist jeder als Mitglied willkommen, sei er Anhänger der konservativen, freisinnigen oder sozialistischen Partei, beide Vereine pflegen untereinander und miteinander einen friedlichen, freundschaftlichen Verkehr und ihre politischen und sozialen Tendenzen treiben ihre Mitglieder dorthin, wo's gehört: in die verschiedenen Volksversammlungen.

Wüßte der Turnverein in Birmaßens sich dies zu Herzen nehmen; möge er sich auch Jahns Werte angeschlossen, um Jahns Streben nach deutscher Einigkeit und Freiheit kennen zu lernen, das wäre das Beste, was er seinen Mitgliedern bieten könnte; wüßte er zu der Ueberzeugung kommen, daß die Rot und das Weiß unter den arbeitenden Klassen nur durch die Bestrebungen der Sozialdemokratie feiner geteilt würde; möge er zwar das Betreiben von Politik und Sozialismus aus seinen Versammlungen fernhalten, den Mitgliedern aber ihre volle Freiheit über ihr Denken und Thun außerhalb des Turnvereins belassen!

Karl Liebskind
Ehrenmitglied des Turnvereins „Jahnbund“, Turnlehrer a. D. und Sozialdemokrat.

Politische Ueberblick.

Die Bourgeoisie hat ihre Rechenstühle, die dafür zu sorgen haben, daß die Statistik, jene aufregendste aller Wissenschaften, dasjenige beweist, was ihr in jedem Augenblicke gerade gemeh ist. In Frankreich befragt dieses Reichthum Veroy-Beaucieu, über dessen neueste Leistung wir in deutschen Blättern folgende interessante Notiz über die Vermögensbewegung in Frankreich finden.

Über die Abnahme des Vermögens der vornehmsten Klassen vornehmlich der bekannte Nationalökonom Veroy-Beaucieu im Journal des Debats einen Artikel, in welchem er darauf hinweist, daß der Reichthum der arbeitenden Klassen und des Zeit oder Ingrimms. Die jungen, kräftigen Männer, die die Aussicht hatten, genossen zu werden, wendeten in ihrer Deperation und Kälte alles Mögliche und Erdentbare an, um sich dienstunfähig zu machen. Sie aßen schlecht und wenig, um sich herumzubringen; sie tranken Essig, um bloß auszuwachen, sie verdarben sich den Magen, um Fieber zu bekommen, sie liefen Tag und Nacht in schweren Stiefeln herum, um schlammenscheuende Füße zu erhalten, sie vermittelten sich absichtlich einen Finger der rechten Hand, damit sie das Gewehr nicht halten konnten, was dergleichen ungenüßlicher und verzweifelter Mittel mehr waren. Ueberdies suchten und erbeteten die meisten ein kleines, schon vorhandenes Gebrechen an sich, das sodann mit der liebevollsten Sorgfalt gepflegt wurde und dessen sie sich mit triumphierender Genugthuung vor andern rühmten, die nicht so glücklich waren, ein solches zu besitzen. Plattfüße standen in großer Achtung, Krampfadern und K.öpfe wurden als eine besondere Verzierung der Natur angesehen, auch starke Kurzsichtigkeit ward geschätzt, kam aber, unter den Damen wenigstens, fast garnicht vor, selbst nach Tuberkeln war starke Nachfrage, und die Gläubsten und Bejammernswertesten waren in diesen Tagen der Gegenstand des Neides und der aufrichtigsten Bewunderung.

Es war eben nicht wie in anderen Jahren, wo die Rekruten vorerst nur den Dienst in der Kavallerie und mehrwöchentliche Übungen im Lager vor Augen hatten; diesmal wurden die armen Burshen vom heimischen Herd direkt nach dem Kriegsschauplatz dirigiert.

Randl kam in diesen Tagen oftmals nach Seestrichen, sie hatte viele Aufträge zu besorgen, und da hörte sie denn immer nur vom Krieg und von der Affentierung. Das arme Ding war höllisch unzufrieden, weil schon der General einmal bemerkte, es hatte nie eine Schule besucht, niemals Bücher gelesen, und auch sonst hatte sich niemand viel Mühe

gegeben, ihm etwas zu erklären, selbst Stefan nicht; was es wußte, wußte es nur aus Erfahrung und eigener Anschauung oder aus den Nachrichten und Diskursen, die es im Hause des Professors zu hören bekam. Vom Krieg hatte Randl keine andere Vorstellung, als daß das die Leute raufen; was Affentierung, Rekrutierung bedeute, das wußte sie nicht, aber sie sah die bleichen Gesichter der Männer, die Thränen der Weiber, es mußte also etwas recht Schlimmes sein. Bald erfuhr sie, daß auch Stefan zur Affentierung müsse. Nun kam die Sorge, der Kummer zum erstenmal über dieses glückliche, jugenblühende Kindergemüth, und sie litt offenbar am meisten unter der Ungewißheit, unter den dunklen, verworrenen Vorstellungen, die sie sich darüber machte. Wo sie auch fragte, man gab ihr keine oder eine ganz ungenügende Antwort; war hatte jetzt auch Zeit oder Mühe sich aufgezeigt, sich mit den kleinen Dingen zu beschäftigen oder sie aufzuklären. Auch Stefan that es nicht. Es kam ihr vor, als ob er ihr gegenüber es absichtlich vermieide, davon zu sprechen, es schien ihr sogar, als ob er ihr seit einigen Tagen aus dem Wege ginge. Auch sein Aussehen schien ihr verändert. Er war einige Male in dieser Zeit fortgegangen, sie konnte nicht erfahren, wohin, auch der Professor und die Kathrein wußten es nicht, und er war unruhig und verstimmt von diesen Gängen zurückgekehrt. Die kleine Randl hatte keine Ahnung davon, daß er in den Wald gelaufen war und in der Hölle sich herumtrieb, immer in der Hoffnung, Valerie wiederzufinden, mit ihr zusammenzutreffen, und daß dies immer vergeblich war. Er war hierauf in die Stadt gekommen und vor dem Hause des Bürgermeisters auf- und abgegangen; aber da kam gewöhnlich ein Bekannter oder Frau Sauerling selber aus dem Laden heraus auf ihn zu und ließ sich so dann in freundschaftlicher Weise zu einer Plauderei mit ihm herab, welcher der Unbekannte aber durch schmeichliche Ausreden ein für Frau Sauerling unerwünscht rasches Ende bereite. Nur

einmal war es ihm geglikt, Valerie unbefauscht am Fenster zu sehen, und sie hatte ihm durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß es ihr bisher unmöglich geworden sei, sich allein und unbemerkt zu entfernen. Es war auch in der That so, die Frau Hauptmann befand sich in diesen Tagen nicht ganz wohl und sie wollte ihre Tochter immerwährend um sich haben.

Stefan wohnte seit einer Woche beim Professor. Am Samstag hatte er den ganzen Tag in der Bibliothek gearbeitet, und die Thür war für Randl verschlossen geblieben. Jetzt war es Sonntag, der siebzehnte, der Tag der Affentierung für die erste Altersklasse. Randl fand sich zeitig morgens in dem Hause des Professors ein; Kathrein war mürrisch, weil ihr Professor mürrisch war, und sie sagte der Randl, sie hätte heute nichts für sie zu thun und sie könne wieder fortgehen. Randl blieb trotzdem. Man hörte jetzt die Stimme des Professors aus seinem Zimmer: er verlangte nach seinem Morgenrath. Über ehe Jungfer Kathrein sich noch recht bekam, hatte Randl bereits den gläsernen Topf, in welchem die Mlange bereits vollig war, vom Tische genommen und war sofort damit in das Zimmer des Professors getreten.

„Da ist der Kaffee!“ rief sie, und sie stellte den Topf mit solcher Behemung vor ihm nieder, daß der brünnliche Trank hoch aufspritzte. Der Professor, der auf dem Sopha saß und ein Buch vor sich hatte, war über diese allgütige Behemung förmlich verblüfft. Die Kathrein hatte sich gerufen, nicht Dich, Du Sauerwind,“ sagte er etwas ergrimt. „Was hast Du hier zu thun? Geh' nur wieder hinaus, am besten. Du gehst nach Hause, wir können Dich nicht brauchen, Kleine.“

(Fortsetzung folgt.)

Einnahmen der ersten 11 Monate von 1891 hinter denen der gleichen Zeit des Vorjahres um 277 778 M. zurückgeblieben. Die Bedeutung dieses Ansehens ist nicht erheblich. Rückgang wird man dann richtig fassen, wenn man beachtet, daß in derselben Zeit besonders die mittleren und kleinen Kapitalisten in sehr fühlbarer Weise auch in Sachen ihrer Gelder der darniederliegenden Industrie entzogen, um sie den sichereren Sparplätzen zu übergeben.

Die Schuldentilgung eines Militärkassens. Nicht nur, daß der Militärkassens ein Volk verlor, nein, er macht durch seine Lasten ein Volk arm, er treibt zum Staatsbankrott. Im lieben deutschen Vaterland betragen die Reichsgeldnoten:

Ende März 1877	16 300 000 M.
„ „ 1880	218 057 000 „
„ „ 1885	410 000 000 „
„ „ 1890	1 117 981 800 „

Geliehen wurden diese Summen von den Kapitalisten der verschiedenen Länder, aber die Zinsen bezahlt haben zumest die Konsumenten der vollstündigen Arbeit, die deutschen Arbeiter. Wir haben an Zinsen für die Reichsgeldnoten bezahlt:

1877	67 000 M.	1884	1 172 800 M.
1878	2 353 300 „	1885	15 781 300 „
1879	2 869 400 „	1886	17 353 700 „
1880	5 658 500 „	1887	15 581 000 „
1881	8 894 300 „	1888	21 059 600 „
1882	11 116 500 „	1889	28 750 000 „
1883	12 939 800 „	1890	34 528 700 „

Und im Jahre 1891 hat man es glücklich auf 56 736 500 Mark gebracht, wie die voranschlägliche Berechnung ergibt. Und wohin geht das Geld? In den unerfindlichen Schlund des Militarismus.

Dem Verrat militärischer Geheimnisse will die Reichsregierung mit neuen gesetzlichen Bestimmungen entgegenzutreten. Sie hat dem Bundesrat eine diesbezügliche Gesetzesentwurf gegeben. Ueber den Inhalt derselben ist noch nichts bekannt geworden. Da man die Mitteilung von Erlassen, betreffend die Soldatenmissionen, auch wohl als „Verrat militärischer Geheimnisse“ erachten dürfte? Die Frage liegt nahe.

Eine neuere Mitteilung über den Gegenstand befragt: Der vorbereitete Gesetzesentwurf betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse enthält sehr strenge Strafbestimmungen, auch für den nicht vorfälligen Verrat militärischer Geheimnisse, ferner gegen das Ausplündern solcher und droht auch mit Strafe denjenigen, der von der Absicht des Verrats und Spionierens Kenntnis hat und die Anzeige unterläßt.

Daß jede Ermäßigung der Eisenbahn-Perfonen-Tarife eine Steigerung des Perfonenverkehrs zur Folge hat, ist eine feststehende Thatsache. Dafür spricht auch folgendes: Obwohl in den letzten Jahren die sächsischen Staatsbahnen eine geringe Ermäßigung der Fahrpreise haben eintreten lassen, sind die Einnahmen aus dem Perfonenverkehr doch erheblich gestiegen. Wie der oben erwähnte amtliche Bericht über die Betriebseinnahmen der sächsischen Staatsbahnen bemerkt, sind z. B. die gesamten Mehreinnahmen des Jahres 1890 — 1 323 828 Mark — lediglich auf den gesteigerten Perfonenverkehr zurückzuführen. Dagegen sind 1890 die Einnahmen aus dem Güterverkehr um 179 395 M. gesunken. Es ist dieses auf den verminderten Verkehr sächsischer Eisenbahnen und auf Tarifermäßigungen zurückzuführen. Durch die Erhöhung des Preises der Lokomotivlohn und anderer Rohmaterialien, ebenso durch die bessere Beschäftigung des Fahrpersonals u. s. w. steigerten sich die Ausgaben gegen das Vorjahr um 4540 396 Mark. Der Gesamtüberschuß der sächsischen Staatsbahnen war um 3 216 568 M. geringer als 1889, so daß sie sich 1890 nur mit 4,972 Proz. verzinnten, während die Verzinsung im Jahre zuvor 5,584 Proz. betrug.

Der antisemitische Rektor H. Harardt in Berlin wurde am Montag wegen Verleumdung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

